

Heinrich Kraus: Ebbes dun ... un noht? Gedichte in Mundart. St. Ingbert: Wassermann Verlag 2014. ISBN 978-3-928030-19-9. 85 S., 10,- €

Es ist immer wieder ein besonderes Vergnügen, Mundartgedichte von Heinrich Kraus zu lesen. In seinem neuesten Bändchen im Wassermann Verlag hat er wieder 70 davon versammelt, eins erquicklicher als das andere. Hier spricht/schreibt einfach ein „gescheiter“ Mensch (durchaus Eugen Roth zu vergleichen). Gescheit im etymologischen Sinne von (erst) „unterscheiden“, um dann überzeugend „entscheiden“ zu können. Heinrich Kraus schaut hin, ohne Zorn, ohne Ingrimm, ohne Übereifer, aber genau. „Il est perspicace“, sagt man in Frankreich. Er erkennt und benennt Schwierigkeiten, wo niemand welche vermuten würde, die aber da sind, ob man nun will oder nicht. Zum Beispiel in der sogenannten mündlichen wie schriftlichen Kommunikation:

*Die Sprooch isch nie ganz, was ich mahn,
die Schrift isch nie ganz, was ich sahn,
un was ich schreib nie, was du lääsch,* *un was du lääsch nie, was du wääsch,
un was du wääsch nie, was's bedeiht...
De Wäh vun mir zu dir isch weit.*

Um „gescheit“ zu werden, muss der Mensch fragen und immer wieder fragen. „Wer nicht fragt, bleibt dumm“, heißt es schon in einer gescheiten Kinderfernsehsendung. Bei Kraus: „Bloß der, wo froht, der sträbt.“ Also „hinterfragt“ er (wie es heute fürchterlicherweise heißt) unser Tun, und da kommt natürlich jede Menge Fragwürdiges, Widersprüchliches, vielleicht Sträfliches zutage. Vergleichsweise harmlos und mit dem gehörigen Wilhelm-Busch'schen Humor:

*S'wär, so hääsch'ts, nit arisch edel,
wenn de iwwer annre schwätscht.* *Awer, ach, was wär dei Läwe,
ohne daß de alsmol rätscht?*

Der Dichter lässt sich in seiner Infragestellung der Welt von der Höhe des Alters herab selber natürlich nie aus, sonst wäre er ja auch „nicht mehr gescheit“. So reflektiert er über sein eigenes Tun:

*Do huck ich off 'm Enn vom Schlauch
un schreib off, was nimmand brauch.* *Die meischte läse kän Gedicht;
s'gibt soviel annres for noh Schicht.*

Heinrich Kraus' Gedichtband passt insgesamt wunderbar in die Thematik des vorliegenden Paraple: Was soll sich schon großartig ändern, und wohin? Sich hinsetzen und nichts tun ist aber auch nicht die Alternative. Also „weiderschaffe“, „offschreib, was nimmand brauch“. Oder, wie ein anderer alter Weise, etwas weniger resignativ, seinerzeit sagte: „Il faut cultiver son jardin.“

Gérard Carau, Paraple 29 (September 2015)